



Würzburg verleiht Kulturpreis an Friedrich Schnack

Aus der Festansprache von Oberbürgermeister Dr. Helmut Zimmerer

Ich nannte den heutigen Abend eine Feierstunde. Denn die Stadt Würzburg nimmt dieses Treffen fränkischer Schriftsteller und Dichter gerne als Gelegenheit, den vom Würzburger Stadtrat einstimmig beschlossenen und mit einer Zuwendung von DM 5.000.- ausgestatteten Würzburger Kulturpreis erstmals zu verleihen. Sie hat diesen neugeschaffenen Kulturpreis als erstem einem fränkischen Dichter zuerkannt. Es ist dies eine Anerkennung der künstlerischen Leistung des Ausgezeichneten . . .

Vielleicht stellt sich manchem die Frage, warum die Stadt einen Kulturpreis stiftet, oder auch, warum sie ihn erst jetzt stiftet. Es scheint mir wichtig, diese beiden Fragen zu beantworten, und zwar in einer einzigen zusammengefaßten Antwort zu beantworten.

Der Stadt Würzburg wurde mit ihrer Gründung die Aufgabe gestellt, Mittelpunkt einer Landschaft . . . zu sein. Diese Aufgabe hat sie auf verschiedenen Gebieten zu erfüllen, nicht zuletzt auf kulturellem. Gerade für eine Stadt wie Würzburg gilt, daß ihr Rang weitgehend von ihren kulturellen Einrichtungen und dem Maß in ihr geübten Kulturpflege abhängt. Die mainfränkische Met-

ropole ist ein leuchtendes Beispiel für jene nicht zu leugnende Tatsache, daß das, was wir Kultur nennen, in der Stadt entstanden ist und nur in der Stadt entstehen konnte. Kultur und Stadt sind nicht zu trennen. Die Stadt ist die Mutter der Kultur, sie ist die Geburtsstätte von Freiheit und Recht. Was den besonderen Reiz des Menschseins ausmacht: Kultur, Philosophie, Wissenschaft und Freiheit, verdanken wir der Stadt. Wer daher Kultur will, muß die Stadt, und zwar die große Stadt, bejahen. Nicht umsonst bezeichnen wir eine bestimmte von der Kultur geprägte Lebensart und feine Bildung mit dem aus dem Lateinischen urbs = Stadt kommenden Wort „Urbanität“. Diese Urbanität hat zu allen Zeiten ein besonders gut ausgebautes Schulwesen und eine von in der Stadt wirkenden gesellschaftlichen Kräften getragene Kulturförderung umschlossen. Das Wissen hierum war in Würzburg durch die Jahrhunderte hindurch lebendig.

Der Dichter Friedrich Schnack mahnte nach jenem erschütternden Untergang von 1945, daß der Geist der Bewohner den Geist ihrer Stadt ausmache und daß es ihre Aufgabe sei, das Einst mit dem Jetzt zu verbinden. In diesem Sinn verbindet in Würzburg das aus den Ruinen aufgeblühte neue Leben den von Geschichte und Tradition gesättigten Geist der Vergangenheit mit dem Geist des in der Gegenwart und ihren Aufgaben Lebenwollens....

Aber jetzt beginnt ein neuer Abschnitt in unserer Geschichte. Die letzten 20 Jahre waren entscheidende Jahre für Würzburg. Es fiel in ihnen die Entscheidung, daß die Stadt nach ihrer völligen Zerstörung nicht als ein Mahnmal an die Schrecken des Krieges liegenblieb, sondern wiederaufgebaut wurde. In diesen 20 Jahren ist Würzburg nach einer vordem unausdenkbaren Katastrophe neu erstanden, neu geworden. Ebenso entscheidend werden, wie ich meine, die nächsten 20 Jahre sein. Wenn in den letzten Jahren das Fundament gelegt wurde, so geht es jetzt um den weiteren Ausbau. Dazu gehört vor allem auch der Ausbau der kulturellen Einrichtungen. Das Bestreben hierzu kann nicht in den Stadtgrenzen aufhören. Ein weiträumiges Denken auf kulturellem Gebiet soll aussagen, daß Würzburg mit seinem Raum auch im kulturellen Bereich aktiv und lebendig ist und Ausstrahlungskraft besitzt. Daß Würzburg diese Zeichen der Zeit erkannt hat und bereit ist, ihnen zu folgen, dafür gibt es sichtbare Hinweise in einer Reihe von Tatsachen, die gerade in diesem und nächsten Jahr zusammenfallen....

Die Stiftung eines Kulturpreises ist ebenfalls eine Station auf diesem Weg. Sie liegt im Sinne der Aufgabe der Stadt, ein kulturelles Zentrum zu sein, ein Zentrum der Förderung dessen, was wir Kultur nennen. Sie erfolgt jetzt in dem Augenblick, da Würzburg sich anschickt, in einen neuen Abschnitt seiner Entwicklung hinzuschreiten.

Der Kulturpreis soll nun am heutigen Abend.... erstmals verliehen werden. Der Stadtrat hat ihn mit Beschluß vom 15. September 1965 für das Jahr 1965 einstimmig dem Dichter Friedrich Schnack zuerkannt. Stadtrat und Bürgerschaft sind stolz darauf, Ihnen, sehr geehrter Herr Schnack, diesen Preis verleihen zu dürfen. Für mich ist es eine große Auszeichnung, die Verleihung vornehmen zu können.

Stadt und Stadtrat sind sich der Tatsache voll bewußt, daß sie mit dieser Zuerkennung, mit der erstmaligen Zuerkennung des Kulturpreises an einen Dichter wie Friedrich Schnack, einen für die nächsten Jahre gültigen Maßstab setzen. Ein solcher Maßstab schließt die Würdigung ideologischer und ideologischer Heimatliteratur und damit jeden Provinzialismus aus. Maßstab

kann bei der Verleihung des Kulturpreises der Stadt ebenso nur die Qualität des Werkes sein.

Friedrich Schnack erschien dem Stadtrat in verschiedener Hinsicht dazu berufen, die Reihe der Würzburger Kulturpreisträger anzuführen. Das Gesamtwerk des Dichters liegt mit über 110 Werken als überschaubare Lebensleistung vor unser aller Augen. Daß es weit über die Grenzen seiner fränkischen Heimat hinaus wirkt, bezeugen Übersetzungen seiner Bücher ins Französische, Englische, Holländische und Japanische. Auch amerikanische Verlage bemühten sich um sein Werk

Es ist nicht erst unsere Zeit, welche die Qualität seiner Werke erkannte und feststellte. Schon zu Beginn seiner dichterischen Laufbahn wurde sie durch berühmte Schriftsteller und Kritiker bestätigt. Theodor Däubler sprach von Schnack als einer ganz großen lyrischen Begabung und Begnadung. Friedrich Sieburg nannte ihn schon nach dem Ersten Weltkrieg den großen Lyriker des damaligen Deutschland. Und Oskar Loerke beurteilte ihn als einen der magisch Mächtigen in der heutigen Dichtung. Friedrich Schnack zählt zu den wenigen, von denen noch eine große Anzahl ihrer Bücher immer wieder aufgelegt wird. Fast dreißig Titel sind auch heute noch nicht vergriffen.

Sein Werk aber, von dem wir in erster Linie die Qualität rühmen, wurzelt ganz in seinem Frankentum. Seine Sprache bleibt immer getragen von einem melodischen Rhythmus, dessen Musikalität, wie einmal einer seiner Kritiker und Verehrer es formulierte, an die fränkischen Hügelketten und an die klare, auf- und niederschwingende Linienführung fränkischer Weinbergmauern gemahnt. Dabei wahrte er sich bei aller Erdhaftigkeit und Genußfreudigkeit den klaren, frommen Blick ins Unendlich des Himmels.

Sein Frankentum wurde Friedrich Schnack in die Wiege gelegt. Am 5. März 1888 wurde er in Rieneck als Sohn eines aus Weibersbrunn im Spessart stammenden Vaters und einer in Alzenau beheimateten Mutter geboren. Zwar hat das Fernweh auch Friedrich Schnack hinausgetrieben, aber nur, um ihn in der Fremde umso inniger seines Heimwehs bewußt werden zu lassen. Keiner hat so wie er, der in Würzburg den Anschluß an die große Kulturwelt gewann, das Bilderbuch Frankens aufgeblättert. In einem Selbstporträt sagt er einmal von sich selbst:

Die gute Heimat muß ich feurig preisen:

Hier wohnte Friedrich Schnack in einem kleinen Haus,

Er sah den Main zum fernen Rheine reisen

Und lobte Gott und trank den Weinkrug aus.

Zu seinem Gedicht „Heimkehr“ gestand er: *Bei meiner Ahnen unsterblichem Volke will ich ein Hüter und Landpfleger sein.* Und er war es wie kaum ein zweiter. Ein anderes noch läßt ihn typisch für die fränkische Dichtung und ihre Dichter erscheinen: Aus allen Dichtungen Friedrich Schnacks spricht der weltoffene Franke, sein schöpferischer Reichtum sowie die Anmut und Schönheit seines Sprachgeistes



Christgeburt

Hinterglasbild der Sammlung Reinhart, Eckartshausen, Landkreis Schweinfurt.

Über die Herkunft dieses dem Bereich volkskünstlerischen Schaffens zugehörigen kleinen Werkes ist nichts bekannt. Vermutlich stammt es aus der Rhön, dem Fichtelgebirge oder dem Spessart, wo bis in das 18. und teilweise noch im 19. Jahrhundert Glashütten bestanden und man auch Glasmalerei betrieb. Zumeist machten es sich Hausindustrien zur Aufgabe, Hinterglasbilder religiösen und anderen Inhalts für die Bedürfnisse des Landes herzustellen. Die Werkstätten arbeiteten nach Vorlagen von Kupferstichen oder Holzschnitten aus Bibeln, und zwar oft unter weitgehender Arbeitsteilung, so daß einer die Umrisse fertigte, ein anderer das Gesicht, ein dritter die Farbe ansetzte und der Meister das Bild fertig machte. Das Motiv erfuhr dabei eine großzügige Vereinfachung. Der ungezierten Zeichnung gesellten sich kräftige Farben, deren Leuchtkraft durch besondere Rezepturen Haltbarkeit verliehen wurde. Vergleiche mit dem Vorbild lassen hinsichtlich Ausdruck und Form immer wieder einen Reichtum unbeirrbarer Selbständigkeit erkennen. Auch unsere Christgeburts-Darstellung zeugt von Ursprünglichkeit und dem sicheren Vermögen, innere Bewegung echt und wahr in ein Bild zu übersetzen.

Text und Foto: Oswald Schäfer